

Albert Biesinger

Hilfe, mein Kind ist fromm...

Familienkatechese als Subjektförderung hat Zukunft

In Heft 1/2006 von DIAKONIA nahm Herbert Haslinger kritisch zu Erscheinungsformen der Familienkatechese Stellung.¹ In einer Replik kommt im Folgenden ein prominenter Vertreter dieses Konzepts zu Wort.

● »Das Konzept ›Erstkommunion als Familienkatechese‹ überzeugt mich. Aber Alleinerziehende sind damit doch völlig überfordert ...«, so ein Universitätskollege bei einem Symposium. Mit hoch rotem Kopf steht eine junge Journalistin auf: »Ich bin eine alleinerziehende Mutter, seit Jahren erziehe ich meine achtjährige Tochter alleine. Und jetzt lass ich mir von Ihnen noch sagen, dass ich meine Tochter nicht auf die Erstkommunion begleiten kann?« Jetzt bekommt der Kollege einen hoch roten Kopf und merkt leider erst zu spät, wie er Menschen, die in schwierige Situationen geraten sind, erneut abwertet und ihnen die Kompetenz abspricht, mit ihrem eigenen Kind religiös zu kommunizieren.

Kinder sind Theologinnen und Theologen

● Wo war ich eigentlich, als ich noch nicht da war? Woher weiß ich, was ich bin? Warum

kommt man überhaupt auf die Welt, wenn man eh wieder sterben muss? – Kinder sind religiöse Menschen von innen heraus, sie haben ein Recht auf Unterstützung und Begleitung in ihrer Gottsuche.

In der Religionspädagogik wird zum Thema »Kindertheologie« seit vielen Jahren intensiv geforscht mit dem Ergebnis, dass Kinder eben nicht – wie Herbert Haslinger unterstellt – »zukünftige Erwachsene« sind, vielmehr ihrem Status als Subjekte religiöser Gottessuche eine ganz eigene Würde und Bedeutung zukommt. Haslinger ist also kritisch entgegenzuhalten: Wem als Pastoraltheologen ein so schwerwiegender und seit vielen Jahren gut ausgebauter Theorie- und Praxiszusammenhang wie »Kindertheologie« entgeht, muss ein Wahrnehmungsdefizit haben.²

Bereits Anfang der 1990er-Jahre hat sich die Religionspädagogik vehement der Option zugewandt, die kindliche Qualität der Gottesbeziehung und Gottespraxis zu würdigen. Deutlich weisen aber religionspädagogische und religionspsychologische Forschungsergebnisse darauf hin, dass Kinder auf die Interaktion im nahen Umfeld auch im Blick auf ihre religiöse Subjektwerdung angewiesen sind. Bernhard Grom hat in einer sehr fundierten Analyse wissenschaftlich präzise belegt, dass Kinder in ihrem ständigen

Glaubenlernen auf die sie umgebende Familie angewiesen sind und von ihr positiv und negativ beeinflusst werden.³ Ralph Bergold diskutiert Ergebnisse der Gehirnforschung im Blick auf Familienreligiosität wie folgt:

»Das Gehirn bildet selbständig solche Strukturen, Muster heraus, und dabei ist das Umfeld wichtig, aus dem das Gehirn solche Regeln ableitet. Übertragen wir diese Erkenntnis auf den religionspädagogischen Kontext, dann wird deutlich, wie entscheidend das Umfeld beispielsweise für katechetische oder religiöse Lernprozesse ist. Der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger geht in seinem Buch mit dem Titel ›Kinder nicht um Gott betrügen‹ davon aus, dass Kinder von innen heraus religiöse Menschen sind. In dieser grundlegenden religiösen Befindlichkeit werden Muster gebildet, religiöse Spuren gelegt,

»Kinder kompetent religiös unterstützen«

nicht durch Wissensvermittlung, sondern zunächst und grundlegend, indem wie bei der Sprache eine Grammatik des Glaubens generiert wird. Wer sich beispielsweise als Vater oder Mutter mit seinen Kindern auf die Beziehung mit Gott einlässt, der bietet einen Kontext, in dem Kinder religiöse Spuren anlegen können. Es kommt also auf das kontextuelle Umfeld an. Wer mit Kindern katechetisch arbeitet, muss auch begleitend die Eltern im Blick haben. Kinderkatechese ohne gleichzeitige Elternbildung wird auf Dauer, wenn sie erfolgreich sein soll, nicht mehr möglich sein. Hier entsteht eine neue Chance, wie auch Institutionen der Katechese und der Erwachsenenbildung wieder neu in einen Zusammenhang kommen.«⁴

Bergold bezieht sich hier auf meine These, dass wir »Kinder nicht um Gott betrügen« dürfen. Das Buch⁵, das zu dieser These entstanden

ist, geht jetzt in die vierzehnte Auflage und hat – nach zahlreichen Rückmeldungen – vielen Eltern Mut gemacht, ihre religiösen Biographien von »dämonischen Gottesbildern« (Karl Frielingdorf) zu entlasten und ihre Kinder mit deren überraschenden und beeindruckenden Fragen zu begleiten und zu unterstützen. Gegen diesen bewusst provokativen Buchtitel haben ganz offensichtlich eher einige wenige Theologinnen und Theologen Vorbehalte oder Bedenken, gerade nicht aber viele, viele Eltern, die ihre Kinder kompetent religiös unterstützen und begleiten wollen. Die Resonanz auf dieses Buch hat mich selbst am meisten überrascht: Es ist eine neue Elterngeneration im Kommen, die mit mir oft so diskutiert: »So ganz ohne Gott kann es auch nicht gehen, aber ich weiß nicht so recht, wie ich mein Kind religiös erziehen soll ...«.

»Hilfe mein Kind ist fromm« – die Autorin dieses WDR-Fernsehfilmes sagte mir bei einer Elterndiskussion in Köln: »Ich hatte mit Gott eigentlich schon abgeschlossen und jetzt kommt meine kleine Tochter und mischt mich mit ihren religiösen Fragen völlig neu.« Manchmal sind die Kinder die Engel am Wege ihrer Eltern.

Erstkommunion als Familienkatechese

- Der Weg einer »Erstkommunion als Familienkatechese« entstand zuerst in Chile, gleich im ersten Reformschub des Zweiten Vatikanischen Konzils und im Kontext des Ansatzes des Befreiungspädagogen Paulo Freire. Innerer Kern dieses Weges ist es, Eltern zu motivieren und sie dabei möglichst ganzheitlich zu begleiten, sich auf die religiösen Fragen und Suchbewegungen ihrer Kinder – soweit sie eben können – einzulassen und die Familie als Ort der Glaubenskommunikation (wieder) zu entdecken und ernst zu neh-

men. Von »Verdinglichung«, wie sie Haslinger festzustellen meint, ist gerade keine Rede, sondern vom Gegenteil. Interessant ist ja, dass gerade konservative Gruppierungen Familien die Kompetenz zu einer eigenständigen Glaubenskommunikation in der Familie erst gar nicht zutrauen und ihnen die spirituelle Erlaubnis dafür absprechen. »Im Konzept ›Familienkatechese‹ geben Eltern den Glauben an ihre Kinder weiter, die gar keinen Glauben haben« – so ein konservativer Bischof. Wer so mit Eltern und Kindern kommuniziert, muss sich nicht wundern, wenn diese in ihrer oft zaghaften Glaubenssuche und -entwicklung abgeblockt werden.

Worum es aber in der Familienkatechese geht, ist ein diametral anderer Weg: Gott eben nicht weit weg denken, sondern in der Familie wahrnehmen; »Gott in die Familie« hineindenken und die Gottesbeziehung nicht hinter den Wolken außerhalb des familiären Alltags ansiedeln. Die Gottesbeziehung muss alltagstauglich sein – und der Alltag für viele, viele Kinder und Eltern ist ihre Familie, wie auch immer sie strukturiert ist: Teilfamilien, Großelternfamilien, Patchwork-Familien, Adoptions- und Pflegefamilien bis hin zu Familiengruppen in sozialpädagogischen Einrichtungen.

Keine »heile Familie«

- Die junge Mutter wohnt delogiert mit vier kleinen Kindern am Stadtrand, weil sie aufgrund des Gefängnisaufenthaltes ihres Mannes die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Marco (Name geändert) ist in einer Kommunionkindergruppe. Er sieht blass aus. Wir (das Team der Erstkommunionvorbereitung der Domgemeinde St. Martin in Rottenburg am Neckar, eine Seelsorgeeinheit gemeinsam mit den Dörfern Seebrodd und Hailfingen) besuchen die Frau in ihrer desolaten

»Wohnung«. Die Stadtverwaltung will ihr in das dritte Zimmer noch einen fremden Mann einsetzen, da sie auf das dritte Zimmer aufgrund der Quadratmeterberechnung keinen Anspruch habe. Nach einem längeren Gespräch fragt sie, was sie denn in ihrer Situation mit Marco auf dem Weg zur Erstkommunion tun könne – zu einem der Elterntreffen könne sie nicht kommen. Wir bringen ihr die Bausteine zum Familiengespräch. Marco erzählt später einem anderen Kind: »Meine Mama hat alles mit mir

»Gott in die Familie hineindenken«

besprochen.« Mir sagte diese Mutter später in großer Sorge: »Ich will nicht, dass es meinem Marco geht wie meinem Mann. Er braucht doch Gott.« Die Diskussion mit der Stadtverwaltung, gemeinsam mit einem Vater, der diese Kommunionkindergruppe geleitet hat, führte dazu, dass dieser Familie das dritte Zimmer geblieben ist – erst nach heftigen Auseinandersetzungen mit einem Sachbearbeiter und meiner Drohung, darüber dann im Dom zu predigen.

Solche Erfahrungen stehen gegen das von Herbert Haslinger angemahnte angeblich »traditionell-idealistische Familienbild« in der Familienkatechese (55 f.). Auch seine Einschätzung, dass die »normale Arbeiterfamilie« (56) – wer bestimmt den Begriff »normal«? – keine Zeit oder Lust auf religiöse Gruppengespräche habe, ist falsch und eine Degradierung dieser Menschen. Bei den Elterntreffen in oben genannter Seelsorgeeinheit gibt es z.B. Schichtarbeiter von Daimler, die großen Wert darauf legen, dass die Termine für sie so gelegt werden, dass sie teilnehmen können.

Herbert Haslinger gibt zu (63), dass er seine Einsichten nicht auf der Basis der »literarischen Dokumentierungen«⁶ gewonnen habe. Er bezieht sich vielmehr ohne nähere Angaben ne-

bulös auf »Beobachtungen« in Gemeinden. Dies überzeugt mich konzeptionell gar nicht. Immer gibt es solche und solche Gemeindepraxis. So ließe sich z.B. auch die Gemeinde St. Laurentius, Kleinostheim in der Diözese Würzburg mit Pfarrer Clemens Bieber »beobachten«, der in einem anonymen Fragebogen zu folgenden Auswertungsergebnissen am Ende des Kommunionweges 2006 kam: 62% der Kinder hatten wöchentlich ein Familiengespräch durchgeführt, 32% manchmal; 75% der Kinder fühlten sich dadurch gut auf die Gruppenstunde vorbereitet. 16% der Kinder gefiel »alles« am Familiengespräch zu Hause, 24% das Zusammensein mit der Familie, 16% die Spiele, 11% das Malen, 7% Geschichten und Lieder; 18% haben dabei viel über Gott und Jesus erfahren.

Gott ist in der Familie

- Dort wo Liebe ist, ist Gott, dort, wo Leben entsteht, ist Gott der Schöpfer, dort, wo Menschen als zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, ist er mitten unter ihnen. Für die religiöse Bewusstseinsbildung bleibt es wichtig, sich davon zu verabschieden, dass Gott zwar »im Himmel«, nicht aber in der eigenen Familie ist. »Und jetzt sehen wir den Himmel, und der Himmel hört nie auf ...« – Ich gehe mit einem fünfjährigen Jungen über den Friedhof und er sagt von sich aus: »Da sind die Toten. Man sieht sich wieder im Himmel«.

Ich weiß zwar nicht, in welcher Welt Herbert Haslinger (56) lebt, in meiner Welt lässt sich weder jemand rekrutieren noch »instrumentalisieren« oder »latent« verzwecken. In meiner Welt kenne ich aber viele Kinder, die sich sehr sensibel in die Welt hineinfragen und dabei wenig Unterstützung von ihren Eltern bekommen.

Nach dem sozialisationstheoretischen Modell des »symbolischen Interaktionismus« entstehen Bedeutungen durch Interaktion. Dies gilt auch für religiöse Bedeutungen. Und es kommt sehr wohl auf die Qualität der Interaktion zwischen Kindern und Eltern, zwischen Eltern und Kindern an, welche Qualität von Bedeutungen, von Sinn-Deutungen und Symbolen im Blick auf die Interpretation der Wirklichkeit entstehen. Je nachdem entstehen dabei Angst machende oder befreiende Gottesbilder.

Liturgische Erfahrungen und Rituale

- Von einem im Konzept der Erstkommunion als Familienkatechese »angelegten Erfolgskriterium Gottesdienstbesuch«, wie es Haslinger (56) vermutet, weiß ich zwar nichts, doch ich halte daran fest, dass Kinder ein Recht auf kompetente Liturgie haben. Sie brauchen liturgische Erfahrungen, weil sie ansonsten die mystische Dimension der Jesus Christus-Beziehung nicht feiern können. Die Familie kann die liturgischen Erlebnisse und Erfahrungen eines kompetent gestalteten Familiengottesdienstes am Sonntag schließlich nicht ersetzen. Gottesdienstbesuch sollte pastoraltheologisch nicht verdächtigt, sondern als erstrebenswerte christliche Praxis reflektiert werden.

Zukunftsfähig ist ein Konzept von Katechese, das analog zum lebendigen Lernen – nach dem Ansatz der themenzentrierten Interaktion von Ruth C. Cohn – die »Anleitung zur Selbstleitung« zur Grundstruktur macht. Dadurch gewinnen Kinder gemeinsam mit ihren Eltern, Eltern gemeinsam mit ihren Kindern Schritt für Schritt subjektorientiert religiöse Deutekompetenz. Wenn eine Gemeinde Eltern erst gar nicht anleitet und unterstützt, mit ihren eigenen Kin-

dern in der Familie Rituale zu entdecken und gemeinsam zu vollziehen, dann werden Kinder tatsächlich »um Gott betrogen«. Ein solches Ritual kann z.B. eine »Tagesschau« am Abend sein: Was war heute schön, was war nicht so schön? Bewährt haben sich ebenso Vorleserituale mit biblischen und andern Geschichten oder Versöhnungsrituale.

Dass dabei »Störungen« zu bearbeiten sind, liegt auf der Hand. In den letzten Jahren habe ich mit Tausenden von Eltern zwischen Münster und Wien, Brixen und Berlin auch darüber direkt

»Anleitung zur Selbstleitung«

diskutiert, was sie hindert, ihre eigenen Kinder in der Familie religiös kompetent zu fördern und zu unterstützen. Wie in anderen pädagogischen und religionspädagogischen Situationen ist es wichtig, diese »Störungen« zu bearbeiten, da sich »Störungen den Vorrang nehmen«.

Dass Eltern unterstützende Materialien brauchen, wurde mir bei der Reflexion von »Erstkommunion als Familienkatechese« im deutschsprachigen Raum schnell deutlich. In der Zwischenzeit liegt mit den Bausteinen des »Familienbuchs«⁷ ein Pool von Lernanregungen zum eigenständigen und gemeinsamen religiösen Kommunizieren vor, die nach sehr vielen Rückmeldungen als hilfreich eingestuft werden.

Die zahlenmäßige Resonanz auf das Familienbuch in den letzten Jahren macht nachdenklich: Jedes Jahr ergaben sich für das Familienbuch steigende Verbreitungszahlen. Was Herbert Haslinger im Blick auf »Jesus und die Kinder« (Mt 18,3) formuliert, ist ja geradezu redundant: Bereits in der ersten Auflage (1998) gibt es in diesem Familienbuch einen Baustein »Mit Jesus in Kontakt«, mit dem Bild von Emil Nolde, Christus und die Kinder (Mt 18,3; Mk 10,13-16) und

der Kommunikationsanregung: »Schaut Euch das Bild in Ruhe an. Was fällt Euch auf? Welche Personen sind auf dem Bild zu erkennen, wie ist ihr Gesichtsausdruck? Was bedeuten die hellen und dunklen Farben?« Anleitung zur Selbstleitung gibt z.B. ein Textausschnitt aus diesem Baustein: »Jesus hat die Kinder gesegnet, ihnen also Gottes Nähe und Begleitung zugesagt. Indem Ihr Euch mit dem Daumen ein Kreuz auf die Stirn macht, könnt Ihr Euch auch gegenseitig segnen. Das könnt Ihr immer tun, morgens bevor Ihr aus dem Haus geht, bevor Ihr ins Bett geht oder vor einer Reise.«

»Licht ist Leben. Im Bild können wir die beleuchteten Gesichter der Kinder sehen. Es wird hell in unserem Leben, wenn wir in Beziehung mit Jesus sind und dort bleiben. Die Kinder auf dem Bild strahlen jetzt selbst auf Jesus zurück. Die Kinder werden von Jesus in die Mitte gestellt und groß gemacht.« Die Arbeitsanregung auf der nächsten Doppelseite dazu ist: »Was ich wissen will? Schreibt auf, was Ihr über Jesus schon wisst und was Ihr über ihn noch wissen wollt.«⁸

Für Wichtiges ist Zeit

- Kinder suchen eine Vision für ihr Leben, die sie schon in sich tragen, die aber weiter gefördert und unterstützt werden muss, soll sie nicht wegbrechen. Kindertheologisch ist in einem agnostischen oder atheistischen Umfeld zu fragen, ob es für sie überhaupt möglich ist, die eigene Existenz unter dem Deutehorizont der Gottesbeziehung zu interpretieren. Auch Kinder bedürfen des »Zeugnisses« von Menschen, die dafür Erfahrungen und konkrete Praxis einbringen, an denen die Kinder partizipieren können. Dies gilt für die Familie, ebenso aber auch für die Gemeinde.

Kinder sind darauf angewiesen, dass sie in ihren Interaktionssystemen auf Menschen treffen, die ihnen auf ihrem Weg der Wirklichkeitsdeutung den großen Horizont der Gottesbeziehung erschließen, und das in einer Weise, dass sie als Subjekte an diesem Prozess der Wirklichkeitsdeutung konstruktiv teilnehmen können. Leben Kinder in einem Umfeld, in dem die Grenzen der Wirklichkeitsdeutung im Sinne einer empirisch reduzierten Option eng abgesteckt sind, wird es für sie schwierig, sich religiös zu orientieren.

Letztlich ist es dabei nicht eine Frage von Zeit, ob Eltern sich auf die »Kindertheologie« im eigenen Hause einlassen oder nicht. Die achtjährige Lisa sagt: »Meine Mama sagt mir immer, sie hat keine Zeit, mir vorzulesen. Aber mit ihrer Freundin telefoniert sie jeden Tag eine Stunde.«

Kinder merken sensibel, wenn ihre Eltern für alles Mögliche, für sie aber keine Zeit haben. Für das, was mir wichtig ist, nehme ich mir Zeit. Wenn ich Eltern im Kontext der Diskussion »Dafür habe ich keine Zeit« humorvoll frage: »Wie viel Stunden in der Woche sitzen Sie vor dem Fernsehen?« – lächeln sie meistens zurück und die Diskussion ist zu Ende.

Selbstverständlich gibt es Lebenssituationen (z. B. schwerer Pflegefall in der Familie, Depressionen, Suchterkrankungen o.Ä.), die es Eltern schwer machen, ihre Kinder kompetent religiös zu begleiten bzw. überhaupt gut zu erziehen. Aber: Viele, sehr viele Eltern können sich die Zeit nehmen, mit ihren Kindern in der Familie religiös zu kommunizieren. Sie dabei zu begleiten, gehört zu den vorrangigen Aufgaben einer kompetenten Kirchengemeinde.

¹ Herbert Haslinger, »Wenn Ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet...« (Mt. 18,3) Von der katechetisierenden Verdinglichung zur pastoralen Subjektförderung, in: DIAKONIA 37 (2006) 55-63. Die im Folgenden in Klammern genannten Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Artikel.

² Vgl. Literatur zu Kindertheologie: Friedrich Schweitzer, Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer reli-

gionspädagogischen Grundfrage, Gütersloh 1992; Lothar Kuld, Das Entscheidende ist unsichtbar. Wie Kinder und Jugendliche Religion verstehen, Ostfildern 2001; Reinhold Boschki, »Beziehung« als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003; Anton Bucher (Hg), Jahrbuch zur Kindertheologie, Bd. 1-4, Stuttgart 2002-2005.

³ Vgl. Bernhard Grom,

Gottesbeziehung in der Familie: Glauben-Lernen nicht ohne die Familie. Zur Bedeutung und Praxis religiöser Erziehung in der Familie, in: A. Biesinger/H. Bendel (Hg.), Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Ostfildern 2000, 86-100.

⁴ Ralph Bergold, Gehirn – Religion – Bildung. Die neuen Hirnforschungserkenntnisse und ihre religionspädagogische Bedeutung für religiöse Bildungs-

prozesse, in: AKRK: Religionspädagogische Beiträge 54 (2005) 51-67.

⁵ A. Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter, Freiburg ¹³2005.

⁶ Er bezieht sich auf: A. Biesinger/H. Bendel/B. Berger/D. Biesinger, Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, Familienbuch, Band 1-4, München 2004.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., 90-93.

Vorschau auf die nächsten Nummern

Megatrend Spiritualität	6/2006
Geld	1/2007
Kreuz	2/2007

Kirche vor Ort – weltweit	3/2007
Humor	4/2007
Kinderwelten	5/2007
Angst	6/2007